An die

evangelisch-protestantische Geistlichkeit

des

Großherzogthums Baden.

Ansprache

des

Prälaten Dr. Ullmann.

Karlsruhe.
Druck von C. Macklot.
1853.

In Christo geliebte Amtsbrüder!

Nachdem Seine Königliche Hoheit unser vielgeliebter **Regent** huldreichst geruht, mich in den evangelischen Oberkirchenrath zu berufen und mit der Würde des Prälaten zu betrauen, ist es mir Bedürfniß, ein vertrauensvolles Wort an Euch, die nächsten Mitarbeiter am gemeinsamen Werke des Gottesreiches unter uns, zu richten.

Erfüllt von der Ueberzeugung, daß das höhere Hirtenamt nicht nur ein köstliches, sondern zu aller Zeit, zumal aber in der unsrigen, ein in hohem Maaße schwieriges und verantwortungsvolles Werk ist, war ich weit davon entfernt, demselben in irgend einer Weise nachzustreben. Aber als von unserm gnädigsten **Regenten**, dem obersten Bischof und treuen Schirmherrn unserer Landeskirche, in dessen Auftrag die Leitung derselben geübt wird, ein Ruf an mich erging, konnte ich diesem Rufe, in welchem ich zugleich eine Fügung Gottes verehrte, nur mit unbedingter Hingebung Folge leisten. In diesem Sinne habe ich auch das Zagen überwunden, welches mich nothwendig befallen mußte im Hinblick auf meine eigene Kraft, und trete getrost in die neue Bahn ein im Vertrauen auf Den, der uns, wenn wir an seiner Gnade uns genügen lassen, überschwänglich mehr gibt, als wir bitten und verstehen.

Indem ich in dieser Stellung zum ersten Mal zu Euch, verehrte Amtsgenossen, spreche, drängt sich mir zunächst eine doppelte Bitte aus der Seele. Gewähret mir vor allem Eure brüderliche Fürbitte zu dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige, daß Er mir verleihen wolle, das anvertraute Amt nach seinem heiligen Willen zu verwalten in rechter Selbstverleug-

nung und Treue, in der Fülle der aus Ihm stammenden Liebe und Geduld, in Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit; daß Er mich ausrüste mit dem Geiste der Weisheit und Erkenntniß, des Rathes und der Stärke, damit ich jederzeit zu erkennen, zu wollen und zu vollbringen vermöge, was vor Ihm gefällig ist. Gewähret mir aber auch schon jetzt, werthe Brüder, Euer wohlwollendes Vertrauen. Ich komme nicht als Fremdling in Eure Mitte. Unter Euch geboren und herangewachsen, habe ich in vierunddreißigjähriger Lehrthätigkeit mit Vielen von Euch, so hoffe ich, ein Band für Zeit und Ewigkeit geknüpft und außerdem vielfach Gelegenheit gesucht und gefunden, im freien Verkehr mit Euch für die Zwecke unserer evangelischen Landeskirche thätig zu sein. Doch will ich Euer Vertrauen nicht wie ein erworbenes Recht fordern, sondern erbitte mir dasselbe als freie Gabe und beschränke mich für jetzt auf den Wunsch: Ihr wollet mich vermöge des bisherigen Verhältnisses als solchen betrachten, welcher zur Lösung der ihm gewordenen großen Aufgabe einen dem Ernste derselben entsprechenden, aufrichtig guten Willen mitbringt.

Damit Ihr jedoch, in dem Herrn geliebte Amtsbrüder, schon von vorneherein nicht im Zweifel sein möget über die Grundsätze, nach denen ich mit Gottes Hülfe mein Amt zu verwalten gedenke, so wie über die Anforderungen, die ich an mich selbst und an Euch stelle, so will ich Euch davon in der Kürze eine offene Darlegung geben.

Die Leitung der Kirche — darüber wird unter uns kein Zweifel sein — ist nicht eine Herrschaft über die Kirche, sondern ein Dienst in der Kirche; und dieser Dienst darf nicht geübt werden nach dem eigenen Gutdünken des Dienenden, sondern ist seiner Natur nach an die Ordnung und Regel des Ganzen gebunden, in welches derselbe gliedlich eingefügt ist. Der uns anvertraute Dienst gilt zunächst unsrer Landeskirche. Aber diese selbst hat sich in feierlicher Weise für innigst verbunden erklärt mit der Gesammtheit der evangelischen Kirchen des Auslandes, und dieses Ganze evangelischer Kirche ist nicht von heute oder gestern und besteht nicht in dem, was jedem daraus zu machen gefällt, sondern hat seine bestimmten Glaubens- und Lebensordnungen, die im Worte Gottes enthalten und in den daraus geschöpften Bekenntnissen klar und bündig vorgezeichnet sind. Diese grundlegenden Ordnungen der evangelischen Kirche unter den besonderen Bestimmungen unserer Landeskirche bilden das Maaß für die kirchenregimentliche Thätigkeit; von einem andern weiß ich nicht, und nach diesem Maaße, nicht nach meinen Gedanken und Wünschen, werde ich mit Gott den Dienst der Kirchenleitung, so weit er mir zufällt, vollziehen.

Die evangelische Kirche unseres Landes steht seit länger als einem Menschenalter auf dem Boden der Union. Diese Union war unter uns geschichtlich vorbereitet und durch die Verhältnisse gefordert; sie ist unter zarter Schonung der Gewissen durch freie Zustimmung aller evangelischen Gemeinden des Landes verwirklicht worden; sie hat einen so guten und vollständigen Rechtsbestand, als irgend etwas in unserm öffentlichen Leben; sie hat auch bereits in dem gesammten Gemeindeleben, in dem christlichen und kirchlichen Bewußtsein der gegenwärtig lebenden Generation so tiefe Wurzeln geschlagen, daß wir zuversichtlich sagen dürfen: die neuerdings hervorgetretenen Gegenwirkungen gegen dieselbe sind nicht aus dem Inneren unserer Kirche, sondern von außen gekommen, sie sind zumal nicht aus den Gemeinden hervorgewachsen, sondern in diese hineingetragen.

Es ist nicht dieses Ortes, den Gedanken der Union an sich als einen durch das Evangelium selbst gegebenen zu begründen und nachzuweisen, wie nicht fortdauernde Geschiedenheit, sondern nur Einigung auf dem rechten Grunde das letzte Ziel der evangelischen Schwesterkirchen sein kann; wohl aber ist es dieses Ortes, den vielfachen Angriffen und Verunglimpfungen gegenüber wahrheitsgemäß zu bezeugen, daß wir alle Ursache haben, die unter uns bestehende Union eine gesegnete zu nennen. Nicht nur hat dieselbe nicht gehindert, daß sich, was nur der Uebelwollende leugnen kann, das christliche und kirchliche Leben in unserm Lande in's Bessere umgestaltet hat, sie ist auch die Grundlage eines wohlthätigen Friedens in den Gemeinden und der gedeihlichen Förderung allgemeiner Zwecke der Kirche geworden und verspricht dieß, je mehr sie sich mit dem vollen Lebensgeiste des Evangeliums durchdringt, immer reichlicher zu werden. Eine Auflösung der Union würde eine Zerstörung des gegebenen Rechtszustandes unserer Kirche sein und an die Stelle gesunder Entwickelung eine nur den Gegnern willkommene unabsehbare Zerrüttung unseres kirchlichen Lebens setzen. Hieraus erwächst für das Kirchenregiment die heilige Pflicht, den Bestand der Union mit allen zu Gebote stehenden rechtmäßigen Mitteln zu schützen und den auf ihre Vernichtung gerichteten Sonderbestrebungen, welche auf das Bekenntniß mehr im Geiste der Spaltung, als im Geiste der Eintracht dringen, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Dieser Pflicht nachzukommen, werde ich mir um so mehr angelegen sein lassen, je deutlicher ich wahrnehme, wie alle Zeichen der Zeit auf's dringendste mahnen, nicht der Zerklüftung der evangelischen Kirche Vorschub zu leisten, sondern die brüderliche Einigung ihrer Glieder in jeder dem Wesen des Evangeliums entsprechenden Weise zu fördern.

Nicht minder aber erachte ich es für die pflichtmäßig gebotene Aufgabe der Kirchenleitung, mit gleicher Entschiedenheit dem Gedanken zu begegnen, als ob die unter uns gegründete Union eine Lossagung vom kirchlichen Bekenntnisse in sich schlösse. Die Generalsynode, durch welche unsere Union verwirklicht worden, hat nachweisbar nicht eine neue Kirche machen wollen; sie hat vielmehr nur den Grundsatz zu lebendiger Anwendung gebracht, daß gegenüber dem reichen Gemeinschaftsgute des Glaubens in beiden Kirchen das Unterscheidende keine zureichende Ursache fortdauernder Trennung sei; sie hat mithin einen übereinstimmenden Glaubens- und Bekenntnißinhalt beider Confessionen anerkannt und in diesem Gemeinsamen, wie es namentlich niedergelegt ist in der augsburgischen Confession und demnächst in den beiden Katechismen, dem lutherischen und dem heidelberger, das Grundlegende für die unirte Kirche gefunden. Nur unter dieser Voraussetzung konnte mit Grund für die unirte Kirche der Zusammenhang mit der evangelischen Gesammtkirche und die Zugehörigkeit zu derselben in Anspruch genommen werden; und wie verschieden auch die Deutung der auf diesen Punkt bezüglichen Stelle der Unionsurkunde sein mag, einen haltbaren Sinn werden wir dieser Stelle doch nur dann abzugewinnen im Stande sein, wenn wir anerkennen, daß darin die auf dem Grunde der Schrift ruhende Geltung der eben deßhalb auch im Einzelnen namhaft gemachten Bekenntnisse wirklich ausgesprochen wird. Allerdings beweist die Verschiedenheit der Deutung, daß der Ausdruck zur Bezeichnung dieser Geltung ein schwankender und darum ungenügender ist, und hieraus ergibt sich für die Freunde der Kirche die Aufgabe, in gesetzmäßiger Weise dahin zu streben, daß ein klarer, unumwundener Ausdruck erzielt werde. Denn wie es zum innersten Wesen der Kirche gehört, ein Bekenntniß zu haben, so geziemt es ihr auch, mit voller Freudigkeit zu diesem Bekenntnisse zu stehen, und wo dieß der Fall ist, da wird sie es auch auf eine unmißdeutbare Weise an den Tag legen.

Indem ich dieß offen ausspreche, bin ich jedoch weit entfernt von der Meinung, es werde unserer Kirche mit einer entsprechenden Feststellung des Bekenntnisses ohne Weiteres alles Heil gesichert sein. Das Maaß der Bekenntnißgeltung ist nicht immer das Maaß des Glaubenslebens und der christlichen Sitte in einer kirchlichen Gemeinschaft. Das Bekenntniß des Mundes hat seinen Werth nur dann, wenn es auf dem Glauben des Herzens ruht, und es gibt im Bereiche des Christenthums weder lebendiges Erkennen, noch wahres Bekennen der göttlichen Heilswahrheit ohne Erfahrung am eigenen Leben, welche wiederum nicht möglich ist ohne Wiedergeburt und Heiligung aus dem Geiste des Herrn, ohne treuen Wandel in seiner Nachfolge. Wichtiger als

die kirchenrechtliche Geltung des Bekenntnisses ist die Durchdringung der Gemüther mit dem darin niedergelegten reichen und tiefen evangelischen Glaubensinhalte, die Einführung der Heilswahrheiten, die es in sich faßt, in alle Adern des kirchlichen Lebens, die Erneuerung der einzelnen Personen und der ganzen Gemeinschaft durch die Heilskräfte, auf die es uns hinweiset. Und hier, meine theuern Brüder, liegt eine Aufgabe von weitestem Umfang und höchstem Gewichte vor uns: eine Aufgabe, die sich sowohl auf das Sachliche in unsern kirchlichen Einrichtungen, als auf das Persönliche unserer selbst und der Mitglieder unserer Kirche bezieht.

Es ist in weiten Kreisen unserer Landeskirche unter geistlichen und nichtgeistlichen Mitgliedern zur Anerkennung gekommen, daß an höchst bedeutsamen Stellen des kirchlichen Lebens das gesetzlich Vorgezeichnete nicht im rechten Verhältnisse stehe zu den unveräußerlichen Anforderungen des evangelischen Glaubens und zu dem Bedürfnisse der Gemeinden; daß eine gründliche Umgestaltung in's Bessere nicht nur nothwendig sei, sondern auch wohl in's Werk gesetzt werden könne, wenn nur die reichen christlichen Lebensschätze, welche die evangelische Kirche aus ihren besten Zeiten uns darbietet, in rechter Weise lebendig gemacht und in Anwendung gebracht würden. Dieß gilt insbesondere vom Katechismus, von der biblischen Geschichte, vom Gesangbuch und von den gottesdienstlichen Ordnungen; es gilt auch von manchen Bestimmungen der Gemeinde- und Kirchenverfassung. Meine Absicht kann nicht sein, in Betreff dieser wichtigen Lebensfragen auf Einzelnes einzugehen, denn ich möchte selbst den Schein vermeiden, dem geordneten Gang verfassungsmäßiger Feststellung irgendwie vorgreifen zu wollen. Aber ohne Bedenken spreche ich es aus, daß ich für meine Person auf den bezeichneten Gebieten die Nothwendigkeit gründlicher Verbesserungen anerkenne und mit Freuden die Hand bieten werde, alles das herbeiführen zu helfen, was dazu dienen kann, auf dem Grunde des Wortes Gottes und in Uebereinstimmung mit den Fundamenten der evangelischen Kirche unserem christlichen Religionsunterricht eine kernhaftere und volksmäßigere Grundlage, unsern Gottesdiensten eine höhere Würde und Schönheit, unserm gesammten kirchlichen Leben, zumal dem Gemeindeleben, einen neuen Zufluß von Kräften und eine reichere Entfaltung derselben zu verschaffen.

Dagegen wünsche ich Euern Blick, geliebte Brüder, auf Anderes zu richten, was unabhängig von solchen erst noch zu erzielenden Einrichtungen schon jetzt, was überhaupt unter allen Bedingungen gefordert werden muß, und mit Gottes Gnade auch unter den gegebenen Verhältnissen

geleistet werden kann. Es ist der Bereich des geistlichen Amtes und das Gebiet des Persönlichen, was ich im Sinne habe.

Dem geistlichen Amte, welches eingesetzt ist von dem heiligen Haupte der Kirche, aber nicht eingesetzt um derer willen, die es bekleiden, sondern um der Gemeinden willen, die dadurch zum Heil und zur Seligkeit geführt werden sollen, ist die höchste Aufgabe gestellt und dieser Aufgabe kann im Geiste unsrer Kirche nur dann genügt werden, wenn mit dem Amtlichen das Persönliche vollständig zusammenfällt, wenn der Geistliche nicht bloß im äußerlichen Thun, sondern in seinem innerlichsten Wesen ganz das ist, was sein Name ausdrückt: ein wahrhaft geistlicher Mensch, ein in Erkenntniß und Leben wohl gegründeter, erfahrener Haushalter über die Heilsgüter des Gottesreiches, ein vorleuchtender Träger und treuer Pfleger des christlichen Lebens in seiner Gemeinde. So ist die Geistlichkeit das kostbarste Organ der Kirche; durch sie zumeist steigt oder fällt deren inneres Leben und deren äußere Würde; auf ihr ruht ebendarum eine Verantwortlichkeit sonder Gleichen.

Mit solcher Aufgabe und Verantwortlichkeit, in dem Herrn geliebte Brüder, sind wir dem schweren Ernste dieser Zeit gegenüber gestellt. Zwar will ich nicht läugnen, sondern mit Dank gegen Gott es aussprechen, daß in den Erscheinungen der Zeit auch manches Ermunternde für uns liegt. Das christliche und kirchliche Leben ist auch unter uns im Wachsen begriffen. Die erschütternden Erfahrungen der letzten Jahre insbesondere haben manche Seele zur Einkehr in sich selbst, zur Buße und zum alleinigen Heile Gottes in Christo geführt. Die Gotteshäuser füllen sich an manchen Orten auf erfreuliche Weise; das Wort Gottes und das Sakrament wird wieder mehr gesucht; auch die Theilnahme an christlichen Liebeswerken hat sich gemehrt. Aber wie dankenswerth dieß alles sei: wir dürfen uns dadurch doch nicht einwiegen lassen und das aus der Erinnerung verlieren, was vor einigen Jahren fast ausnahmlos jeder anerkannte, jetzt aber nur allzuviele wieder vergessen haben. Ist es besser unter uns geworden, so sind wir doch noch weit davon entfernt, daß wir so stünden, wie ein christliches Volk, ein Inbegriff christlicher Gemeinden stehen soll. Ich will Euch nicht auf die rohen Verbrechen hinweisen, welche uns im Laufe des Jahres die Schwurgerichtsverhandlungen aufdecken; Ihr sehet ja täglich die geistlichen, wie die leiblichen Nothstände und Verderbnisse in Euern Gemeinden, aus denen jene Verbrechen erwachsen; Ihr wisset, welche Herrschaft durch alle Stände hindurch die Selbstsucht und der Weltsinn, das Trachten nach Genuß und das Haschen nach den Mitteln des Genießens

ausüben, welche Untugenden und Ausschweifungen im Schwange gehen, wie groß die Zahl derer noch ist, die in geistlicher Verödung und sittlicher Verwilderung dahinleben, und wie selbst den Gemeinden, in deren Mitte ein Eifer nach Heiligung erwacht ist, noch vieles abgeht, daß sie in ihrer Gesammtheit ein Bild jener apostolischen Gemeinde darstellten, in welcher die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, alle beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet, ja auch keiner von seinen Gütern sagte, daß sie sein wären, sondern einem jeglichen gegeben wurde, was ihm noth war.

In dem allem, geliebte Brüder, liegt für uns — nicht für uns allein, aber doch am meisten für uns — eine Anklage und Mahnung. Hier gilt es, Versäumtes gut zu machen und mit allen den Mitteln, welche die Gnade Gottes so reichlich darreicht, dahin zu trachten, daß in unsern Gemeinden in immer vollerem Maaße das christliche Leben erweckt und gepflegt werde als fruchtbare Pflanzstätte aller der menschlichen und bürgerlichen Tugenden, welche der edelste Schmuck eines Volkes und die alleinige Bürgschaft seines Gedeihens sind. Wir werden das freilich nicht vermögen, wenn wir uns durch kalte Unempfänglichkeit oder rohe Verhärtung allzubald abschrecken lassen; aber wenn uns die Liebe Christi dringet, die erbarmende und langmüthige, wenn wir in zweifellosem Glauben unsern Saamen ausstreuen und in ausharrender Geduld Dem nachfolgen, der nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße rufen, der ein Arzt nicht der Gesunden, sondern der Kranken sein wollte, so werden wir — dafür bürgt uns seine unfehlbare Verheißung — gewiß immer reicheren Zugang zu den Seelen finden. Wir werden es auch nicht vermögen mit unserer Kraft und Weisheit; aber wenn wir uns der Gnade Gottes als treue Werkzeuge zu Dienste stellen; wenn wir uns um das siegreiche Zeichen des Kreuzes schaaren; wenn wir, worauf unsre Gemeinden ein unveräußerliches Anrecht haben, in seiner ganzen Lebensfülle Den und nur Den verkündigen, der der einzige Trost im Leben und im Sterben ist, den eingebornen Sohn Gottes, den Gekreuzigten, Auferstandenen und zur Rechten des Vaters Erhöhten; wenn wir die Gerechtigkeit predigen, die aus dem Glauben an Ihn, den alleinigen Hohenpriester und an seinen allgültigen Opfertod kommt: dann wird unser Wort, aus dem Worte Gottes geschöpft und durch den Geist Gottes besiegelt, nicht leer und unfruchtbar zu uns zurückkehren, sondern wird etwas von dem Worte an sich haben, das da lebendig und kräftig ist und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.

Die unverkürzte Verkündigung des lautern Evangeliums, theure Brüder, verbunden mit der würdigen Verwaltung der Sacramente ist unsre erste Pflicht gegen die Gemeinden. Aber wehe uns, wenn wir, andern predigend, selbst verwerflich würden! Wahrhaft lebenbringend wird die Predigt des Evangeliums nur im Munde dessen, der zugleich ein Vorbild der Heerde ist, erneuert nach dem heiligen Urbilde des Erzhirten. Wahrhaft segenbringend erweiset sich unser Glaube nur, wenn er sich bewährt in den Werken der aus seiner Kraft geborenen Liebe. Nie zwar werden wir in unserer Kirche ein Verdienst menschlicher Werke aufrichten wollen, aber ebensowenig je einen liebeleeren, unfruchtbaren Glauben. Und hier gerade hegen gewiß alle lebendigen Glieder einen innigen Wunsch für unsere evangelische Kirche. Unsere Kirche hat sich mehr als recht ist aus der Stellung verdrängen lassen, welche sie nie aufgeben darf, wenn sie die Kirche Dessen sein und bleiben will, der sich des Volkes erbarmt, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen hat. Allerdings soll sie, die aus dem Worte Gottes Erzeugte, stets auch eine Kirche des Wortes bleiben, aber eine Kirche des lebendigen Gotteswortes, das schöpferisch ist und lebengestaltend. Nicht eine bloße Lehranstalt soll sie sein, sondern eine Lebens- und Liebesmacht, die den Menschen in allen seinen Bedürfnissen helfend umfaßt. Hirten, Väter, Seelenpfleger, Fürsorger zu sein sind wir berufen, nicht bloß Prediger. Und wenn in solcher Weise unsere Kirche, nicht ruhig zuwartend, bis der geistlich oder leiblich Leidende zu ihr kommt, sondern in suchender Liebe ihm nachgehend, dem bedürftigen Volke sich wieder mehr fühlbar und werth macht als eine treue Helferin in aller Noth, dann wird ihr auch bei aller äußeren Unscheinbarkeit die Würde zu Theil werden, die ihr als Kirche Christi gebührt.

Hier hat jeder mit seiner Person einzustehen, aber nicht minder thut Vereinigung der Kräfte noth. Wir dürfen hoffen und haben darauf hinzuwirken, daß unsre Kirche auf eine noch genügendere Weise mit Organen für geordnete Liebesthätigkeit ausgestattet werde. Einstweilen aber wird es unsre Aufgabe sein, auch bei den freien Vereins-Thätigkeiten, die sich der kirchlichen Ordnung nicht entziehen, die das Amt ehren und sich demselben anschließen, uns zu betheiligen. Und in diesem Sinne fordere ich Euch auf, geliebte Brüder: Ihr wollet — unbeschadet freilich der gewissenhaftesten Berufsübung innerhalb Eurer Gemeinden, welche immer die nächste und höchste Mission des Geistlichen bleibt — jedes dem Reiche Gottes dienende Unternehmen mitwirkend fördern, sei es darauf gerichtet, das Licht des Evangeliums in die verfinsterte Heidenwelt zu tragen, oder darauf, im Inneren der Christenheit die helfenden Kräfte des Chri-

stenthums zu entfalten, oder darauf, unseren evangelischen Glaubensgenossen, zumal den zerstreuten, Handreichung zu thun zur Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse.

Ich kann aber auch nicht unterlassen, geliebte Brüder, Euch neben solcher Lebensthätigkeit die wissenschaftliche Fortbildung dringend ans Herz zu legen. Unsere Zeit ist nur allzu geneigt, überall auf kürzestem Wege zu praktischen Resultaten zu eilen, die mühevolleren Gänge des Forschens und Denkens zur Seite zu stellen und sich an ein schlechthin Fertiges zu halten. Dieser Richtung wollet Euch nicht hingeben, meine Brüder! Der einzelne Gläubige ist im Stande, auch ohne wissenschaftliche Grundlegung höchst segensreich zu wirken und durch sein Wirken manchen Gelehrtesten zu beschämen. Aber die Kirche, als Ganzes, kann inmitten der sie umgebenden weltlichen Geistes- und Wissens-Mächte, die auch ihre Berechtigung haben, ihre Stellung nicht würdig und erfolgreich behaupten, wenn sie sich nicht zu den gesunden Elementen der Wissenschaft in das rechte Verhältniß setzt und den Angriffen einer oberflächlichen Bildung mit den Waffen tieferer Bildung begegnet. Ist der Glaube das lebenausströmende, warme Herz der Kirche, so soll die Theologie ihr stets waches, klares Auge sein: eine Theologie allerdings, die nicht ein beliebiges Christenthum macht, wohl aber denkend in den Mittelpunkt des wirklichen und wahrhaftigen Christenthums eindringt, um von da aus den ganzen Kreis seiner Thatsachen und Lehren in ihrem inneren Zusammenhange zu verstehen, in ihrer geschichtlichen Entwickelung zu würdigen und in ihrer praktischen Anwendung zu regeln. Zur Gesammtpflegerin der kirchlichen Wissenschaft ist die Geistlichkeit berufen, und nur wenn sie diesen Beruf mit Ernst und Liebe, mit Ausdauer und Erfolg erfüllt, vertritt sie ihre Kirche auf würdige Weise, sind ihre Glieder in der Lage, dem gebildeten Laien für die Sache der Kirche Achtung einzuflößen und auftauchende Zweifel zu überwinden; nur unter dieser Voraussetzung ist es auch möglich, daß aus ihrer Mitte wieder einzelne eigenthümlich Begabte hervortreten, die, mit reicherem Maaß der Wissenschaft ausgestattet, die Bildner des heranwachsenden Geschlechtes zum wissenschaftlichen Leben werden können.

Endlich, geliebte Amtsbrüder, muß ich noch ein bedeutsames äußeres Verhältniß berühren. Wir haben unseren Beruf zu üben in einem Lande von gemischtem Bekenntniß, und daraus erwachsen uns besondere Pflichten. Unsere Aufgabe ist hier Vereinigung aufrichtiger Friedensliebe mit unwandelbarer Treue gegen das Bekenntniß unserer Kirche, Achtung vor dem fremden Rechte, verbunden mit fester, muthiger Vertretung des eigenen. Wir werden es

nie vergessen, daß die evangelische Kirche mit der katholischen auf denselben allgemeinen christlichen Grundlagen ruht und daß es für uns heilige Pflicht ist, mit den katholischen Mitbrüdern in unverbrüchlicher Bürgertreue und Vaterlandsliebe zusammenzuwirken zum Wohle des uns beiderseits schirmenden Gemeinwesens; wir werden auch stets das Auge offen und den Sinn anerkennend erhalten für jegliche Förderung des Christlichen und Guten innerhalb der andern Kirche, und die Bereitwilligkeit nie verlieren, da, wo die Grundsätze der evangelischen Kirche es gestatten und ein gedeihlicher Erfolg zu erwarten steht, die Hand zu vereinigter Thätigkeit für gemeinnützige Zwecke zu bieten. Aber wie friedfertig auch unsere Gesinnung und wie achtungsvoll unsere Anerkennung des fremden Rechtes sein mag, wo es ein wohlbegründetes ist: wir werden deßhalb doch nicht einen Augenblick gleichgültig werden dürfen gegen die hohen, unserer Pflege vertrauten Lebensgüter unserer eigenen Kirche; es wird uns nicht minder heilige Pflicht bleiben, ihre Würde unbefleckt aufrecht zu erhalten und ihr gutes Recht auf geordnetem Wege sowohl im Ganzen würdig und nachdrücklich zu vertreten, als auch, wo es nöthig sein sollte, im Einzelnen mit aller Entschiedenheit zu wahren.

Zugleich soll dieses Verhältniß uns anspornen zu edelm Wetteifer in der Thätigkeit für das gemeine Beste, vornehmlich aber zu brüderlichem *Zusammenwirken* für die *innere Lebensförderung* unserer Kirche. Denn wie werthvoll auch die würdige Stellung nach außen sei: dadurch zunächst wird doch die Kirche nicht wahrhaft stark, sondern das wird sie durch den auf rechtem Grunde ruhenden, überall das Persönliche wie das Sachliche richtig pflegenden Aufbau im eigenen Inneren, durch treue Anwendung aller ihr anvertrauten Gnadengüter, durch einträchtiges Zusammenhalten und hingebendes Zusammenwirken aller ihrer Glieder, eines jeglichen nach seinem Maaße und in freudiger, sich selbst beschränkender Ausfüllung des ihm zugewiesenen Kreises. Darum, in dem Herrn geliebte Brüder, lasset uns in stetem Hinblick auf Den, der der ewige Grund der Einheit ist, einmüthig, brüderlich, gleichgesinnt zusammenstehen für das Wohl unserer Kirche; lasset uns bei uns selbst und bei Anderen wehren aller Neigung zu Sonderungen und Spaltungen; lasset uns dagegen Alles fördern, was zur innern Belebung und Kräftigung der Kirche dienen kann; aber lasset uns dieß thun in ausharrender Geduld, in bereitwilliger Verzichtung auf Eigenes und Selbstgemachtes, in williger Unterordnung unter das Ganze, dem zu dienen wir gewürdigt sind, und im Geiste des freien Gehorsams, der am meisten dem Diener des Evangeliums geziemt. Eintracht gibt Macht; aber die wahre

Macht, die Macht, welche der Kirche zukommt, ist auch nur die, welche auf dem Grunde ruht, außer dem kein anderer gelegt werden kann.

Unsere Kirche bedarf der Zusammenfassung in ihrem ewigen, göttlichen Lebensmittelpunkte und der Erneuerung aus diesem heiligen Lebensquell. Aber ein Neues im Reiche Gottes hervorzurufen, das liegt in keines Menschen Macht, auch nicht des Höchstgestellten. Es steht allein in Gottes Hand. Er allein bestimmt Tag und Stunde. Er allein wählt seine Rüstzeuge. Eines jedoch vermögen wir: wir können Ihn, der seinen Geist wehen läßt, wann und wo er will, anflehen um reichliche Ausgießung seines Geistes über uns und unsere ganze Kirche; wir können uns Ihm und seinem Geiste hingeben als bereitwillige und treue Diener. Vereinigen wir dazu unser Gebet! Setzen wir unser ganzes Vertrauen auf den Gott, dessen Treue nie wanket! Er sieht die Person nicht an; *Ihm ist es nicht schwer, durch Viel oder Wenig helfen.* Seiner heiligen Gnade und Erbarmung befehle ich Euch, meine Brüder, und die theure evangelische Kirche unseres geliebten Vaterlandes.

Karlsruhe, den 20. Oktober 1853.